



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vorübungen der Beredsamkeit

Gottsched, Johann Christoph

Leipzig, 1764

IV. Von Vergleichung zweer Personen oder Sachen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49015](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49015)

* * * * *

Das IV. Hauptstück.
Von Vergleichung zweier Personen
oder Sachen.

1. §.

Die Vergleichenungen sind kurze Reden, darinnen man ein Paar Dinge gegen einander hält, um entweder zu zeigen: daß das eine weit besser, oder schlechter; oder daß es eben so gut, als das andre sey.

* Diese Art giebt auch eine gute Übung junger Leute ab; nicht allein ihre Feder, sondern auch ihren Wis zu üben. Denn sie lernen dabey den Kopf anstrengen, um etwas zu finden, daß dem einen irgend einen Vorzug, oder doch einen gleichen Werth beyleget, als dem andern.

2. §. Man vergleicht aber entweder gute Dinge untereinander, oder gute mit bösen, oder böse mit bösen; oder kleine Sachen mit großen, oder zwey große, oder zwey kleine Dinge miteinander.

* Man stellet solche Vergleichenungen entweder des Lobens, oder des Tadelns wegen an; oder will unparteyisch, theils loben, theils tadeln. So hat Plutarch seine Vergleichenungen der Helden gemacht: die wir ihs in einer schönen Uebersetzung deutsch lesen können.

3. §. Dergestalt kann man nun alles miteinander vergleichen, es mag nun entweder lobwürdig, oder tadelhaft seyn: und zwar namentlich, 1) Personen, 2) Sachen, 3) Zeiten, 4) Dertter, 5) Thiere, 6) Pflanzen, u. d. gl. m.

* Durch

112 Des II. Abschn. IV. Hauptstück.

* Durch die Sachen kann man hier, in genauerm Verstande, Werke der menschlichen Kunst, Gebäude, Höfe, Feyerlichkeiten, Aufzüge, Kleidungen, Bibliotheken, Bildsäulen, Musiken u. d. m. verstehen. In der Ueberschrift des Hauptstückes habe ichs in weitläufigerm Verstande genommen.

4. §. Man darf aber bey Vergleichungen nicht alles, was an einem Dinge vorkömmt, mit allem, was an einem andern ist, vergleichen. Es ist genug, wenn das Hauptwerk, oder doch ein Vieles einander ähnlich, oder unähnlich ist.

* Denn zwey vollkommen gleiche Dinge oder Personen giebt es nicht in der Welt. Bisweilen aber kann man auch zum Späße kleine Dinge mit großen vergleichen. Z. E. eine kleine Stadt, mit dem alten Rom.

5. §. Man hüte sich aber, daß man die Aehnlichkeit nicht in allgemeinen und weithergeholtten Dingen, oder in kalten Anspielungen der Namensuche; wie vormals einige zu thun pflegten.

Z. E. Wenn Lohenstein den Hofmannswaldau mit dem großen Pan vergleicht: so saget er 1) Pan heiße Alles, und bedeute die ganze Natur: eben so sey im Gehirne des Hofmannswaldau das Wohl der ganzen Stadt Breslau verbunden gewesen. Pan sey des Merkurs, eines ägyptischen Priesters, und der Penelope Sohn gewesen: Hofm. Waldau habe auch Vater und Mutter gehabt; ob er gleich deren Aehnlichkeit, mit diesen nicht zu zeigen weis. Pan habe die Flöte erfunden; Hofm. Waldau aber sey ein guter deutscher Poet gewesen, u. s. w. Denn wie elend klappet das alles?

6. §. Es ist auch die Meynung nicht, als ob man solche Vergleichungen in ganzen Reden ausführen sollte. Nein, solche Spielwerke sollen nur
jungen

jungen Leuten zu einer Vorübung dienen. Erwachsene Leute müssen ernsthafter reden.

* Gleichnisse kann man in Reden zwar machen; aber diese müssen nicht so ausführlich durch ganze Reden ausgedehnet werden und auf ein bloßes Spiel des Witzes hinaus laufen. So vergleicht zwar Cicero den Verres mit dem Phalaris und Dionysius, ja mit der Scylla und Charibdis; aber nur beyläufig, und ohne sich dabey aufzuhalten.

7. §. Will nun ein Lehrer seiner Jugend solche Vergleichen aus den alten griechischen und römischen Geschichten aufgeben: so kann es ihm an Personen und Sachen von allerley Art gar nicht fehlen.

* Er lasse z. E. den Agamemnon mit dem Priamus; den Hector mit dem Achilles; den Aeneas mit dem Ulyses; die Penelope mit der Lucretia; den Lykurgus mit dem Numa; den Homer mit dem Virgil; den Plato mit dem Seneca, u. s. w. vergleichen. Imal. kann er Troja mit Karthago; Athen mit Rom; Sagunt mit Jerusalem vergleichen lassen, u. d. m.

8. §. Will er aber auch aus neuern Zeiten den Stoff dazu wählen: so kann er gleichfalls Helden, Gelehrte, Städte, Büchersäle, Paläste, Gärten, Cabinetter, Kirchen, Landschaften u. d. m. mit einander in Vergleichung stellen.

* So hat Holberg, nach Plutarchs Art, Helden und Heldinnen neuerer Zeiten verglichen. So kann man Kaiser Karl den Großen mit Kaiser Petern dem Großen; Paris mit London; Florenz mit Leipzig; die parisische oder vaticanische Bibliothek, mit der kaiserlichen zu Wien; die Gärten zu Wien, mit dem königlichen Garten zu Dresden, oder Leipzig mit Hamburg vergleichen.

Beispiele.

Vergleichung der alten Griechen mit den heutigen Franzosen.

Man wird schwerlich ein paar Völker in allen Geschichten finden, die mehr Aehnlichkeit mit einander haben sollten, als die alten Griechen mit den heutigen Franzosen haben.

In Ansehung ihres Ursprunges, waren die Griechen ein vermischtes Volk. Denn die ältesten Einwohner von Griechenland waren celtische und pelasgische Völker gewesen: zu denen hernach, unter Anführung des Kadmus, eine Menge Phönizier, unter dem Cekrops und Danaus aber, zahlreiche ägyptische Colonien gekommen waren. Aus aller dieser Völker vermischten Sitten und Sprachen, entstand endlich die griechische Lebensart und Sprache: die aber hernach durch Handel, Schiffahrt und Reisen immer gebessert wurden.

Mit Frankreich ist es fast nicht anders beschaffen. Die ältesten Einwohner von Gallien sind Celten, oder Gallier, ein mit den Deutschen verschwistertes Volk gewesen, welches sich zuerst aus Germanien über den Rhein ausgebreitet hat, und allmählich bis Spanien, Irland und Britannien gedrungen ist. Nachmals haben sich erst die Griechen mit ihrem Seehandel nach Marseille gefunden. Hannibal mit den Karthaginensern ist durchgezogen: und endlich haben es die Römer ganz unter ihre Bothmäßigkeit gebracht, auch ihre Sprache dem ganzen Volke aufgedrungen. Zu allerlezt haben sich allerley deutsche Völker, die Sueven und Vandalier, die Gothen, Burgunder und Franken, in dasselbe ergossen, und es theils bald verlassen, theils große Reiche darinn gestiftet: bis endlich diese lezttern allein die Oberhand behalten, und dem Lande ihren Namen gegeben. Dadurch aber ist auch ihre Sprache ein Mischmasch des alten Gallischen, Lateinischen und Deutschen geworden; so wie auch ihre Sitten selbst, von allem etwas an sich behalten, und mit einander vermengt haben.

In

In Ansehung der Wissenschaften, waren die alten Griechen Schüler der Phönizier und Ägypter, von denen sie die Kunst zu schreiben, nebst andern Theilen der Gelehrsamkeit zuerst empfangen. Aber sie wurden allmählig so stolz und eitel, daß sie alle Völker neben sich für Barbarn hielten; und so ungerecht, daß sie alle Ueberreste der persischen, babylonischen und ägyptischen Gelehrsamkeit vernichteten und unterdrückten: damit nur sie allein, für die Meister in allen Wissenschaften und Künsten angesehen würden.

Eben so haben die alten Gallier ihren ersten Unterricht von Griechen und Römern, und in neuern Zeiten von den Engländern, Italienern und Deutschen bekommen; welche ihnen, um Karls des Großen Zeit, Lehrer und Meister in allen Künsten gegeben. Ja noch bey der Wiederherstellung der Wissenschaften, haben sie von den Deutschen die Buchdrucker- und Kupferstecherkunst, das Malen mit Oelfarben, die Sechrohre und andre Erfindungen mehr bekommen. Allein dessen ungeachtet sind sie so eitel, daß sie alle Völker neben sich für Barbarn halten; sich allein auf dem Gipfel aller Wissenschaften zu sehen einbilden, und ihre Sprache allein für geschickt halten, die Gelehrsamkeit darinn vorzutragen.

Was den Witz, und die Gemüthsart anlanget: so sind auch darinn die alten Griechen den Franzosen ähnlicher, als man denkt. Die Griechen waren flüchtige, aufgeräumte Köpfe, bey denen die Musik, Dichtkunst, Malerkunst und Baukunst im Schwange giengen. Sie liebten auch Fabeln und milefische Erzählungen, Komödien und Tragödien, das Tanzen und andre solche Kampfspiele; worauf sie große Geldsummen wandten. Eine Menge von Griechen ergoß sich hernach in Italien, und unterfieng sich, aus Begierde zum Gewinnste, alles. Sie gaben rechte Windmacher ab, die nichts mehr, als alles konnten; und die Römer in allem unterrichten wollten; daher sie Juvenal zwar sehr beißend, doch nach der Wahrheit so abschildert:

Ede, quid illum

Esse putes? Quemvis hominem secum attulit ad nos.

5 2

Grain

Grammaticus, Rhetor, Geometres, Pictor, Aliptes, Augur, Schenobates, Medicus, Magus: omnia novit Græculus esuriens: in cælum, jusseris, ibit!

Auf ihr Wort und ihre Ehrlichkeit aber dorste sich niemand verlassen: denn die Græca Fides und Græcia mendax, war überall zum Sprüchworte geworden.

Sind aber die heutigen Franzosen wohl ein Haar anders beschaffen? Ein leichtsinniger, flattriger und gaukelnder Volk hat wohl die Sonne noch nicht beschienen. Mit lauter Singen und Tanzen vertreiben sie sich Hunger und Durst. Romanen und läppische Fabeln von verliebten Franken, machen den größten Theil ihrer Bücher aus: und in der Liebe zur Schaubühne sind sie so ersoffen, daß sie ohne Lust- und Trauerspiele, ohne Opern und Possenspiele, fast nicht leben können. Und was unternimmt sich ein Franzos nicht, andre zu lehren; wenn er Geld brauchet? Alles kann er besser, alles will er in Deutschland umkehren, wenn man ihm freye Hand läßt. Ihre Bündnisse aber halten sie sehr schlecht: und bestreben sich immer auf spitzfindige Ausflüchte, auch die heiligsten Bündnisse und Tractaten zu vernichten.

Endlich die Tapferkeit der alten Griechen betreffend: so war selbige im Anfange gegen die Trojaner und Perser groß genug, und zu Alexanders Zeiten, bey den rohen Macedoniern noch am stärksten. Doch siegte Alexander mehr durch die Kriegskunst, und strenge Zucht, als durch die Stärke und Menge seiner Heere. Nachmals haben die Griechen keine großen Thaten mehr gethan. Die Römer machten mit ihnen was sie wollten: und so verlohren sie den Ruhm ihrer Monarchie gar bald.

Eben so ist es mit den Franzosen gegangen. Die Römer eroberten in zwanzig Jahren ganz Frankreich. Nachmals wurden sie ein Raub deutscher Völker, fast ohne alle Gegenwehr. Und schienen sie gleich nach Karlen dem Großen, der doch ein deutscher Frank war, das römische Kaiserthum auf sich, gebracht zu haben: so dauerte es doch nicht lange.
Die

Die Deutschen brachten sie bald darum, und haben es bis auf diese Stunde behauptet. Uebrigens haben die Franzosen in einigen Kriegen mehr durch List, Bestechungen und Verräthereyen, als durch Tapferkeit gesieget; sind auch zu unsrer Zeit, sowohl in Wälschland, als in Böhmen, in Bayern, und bey Dettingen, im letzten Kriege aber bey Crevelo, Roßbach und Minden, bis aufs Haupt geschlagen worden; und haben in zween vieljährigen Kriegen, die ihnen etliche hundert tausend Mann gekostet, kein einziges Dorf, ja keinen fußbreit Lands gewinnen können; im letzten aber in Ostindien, Africa und America fast alles verlohren.

Nun urtheile man, ob sich wohl irgend zwey Völker ähnlicher seyn können, als Griechen und Franzosen?

II. Vergleichung der Deutschen mit den alten Römern.

Nichts kann den Deutschen zu größrer Ehre gereichen, als ihre große Aehnlichkeit mit einem Volke, welches sich zum Herrn des halben Erdbodens gemachet hat; ich meyne mit den Römern.

Denn sehen wir auf ihren Ursprung: so waren die Römer Eingeborne von Italien, Aborigines, Sabiner, Latiner, Volsker, und wie die alten Einwohner von Italien alle hießen: aus welchen Romulus seine neue Stadt bevölkerte; und die er sich zuerst unterwarf. Und soll gleich Aeneas mit wenigen Trojanern aus Asien dahin gekommen seyn: so war er doch mit einer kleinen Zahl von Gefährten nicht vermögend gewesen, die Art und Sitten des alten eingebornen Volkes zu ändern. Allmählich aber breiteten sich die Römer aus, so daß sie ganz Wälschland, Sicilien, Sardinien, Spanien und Frankreich, ja Griechenland und Pannonien, Asien und Aegypten unter sich brachten.

Eben so sind die Deutschen, nach des Tacitus Berichte, ein uraltes, auf seinem eigenen Grunde und Boden entsprossenes Volk. Sie hatten sich mit ausländischen Völkern und Sitten nicht vermengt, sondern nur andre deutsche Völker, als ihre Brüder, in Bündnisse aufgenommen.

Sie breiteten sich aber immer weiter aus, bevölkerten Gallien, Britannien, Dänemark und Schweden bis Norwegen und Island; ja ihre Brüder, die Gothen, Thracier, Dacier und Bastarnen, wohnten in dem ganzen heutigen Pohlen, bis an die kleine Tartarey, und an den Ausfluß der Donau, so daß sie den größten Theil von Europa anfüllten.

Die alten Römer liebten die Freyheit: und ob sie wohl im Anfange Könige hatten: so war doch die Macht des Rathes und Volkes im Anfange allemal groß. Den tyrannischen Tarquin aber vertrieben sie, und richteten eine republicanische Regierung ein; die auch bis auf die Kaiser bestand. Sie gaben die weisesten Gesetze, und ihre Redlichkeit und Gerechtigkeit ward von allen Völkern bewundert. Kurz, sie wurden die Beschützer aller Unterdrückten, die ihre Zuflucht zu ihnen nahmen.

Nicht anders sind unsre Vorfahren allezeit große Liebhaber der Freyheit gewesen. Nur in Kriegszeiten wählten sie sich gewisse Anführer: im Frieden aber lebten sie frey, nach ihren alten Sitten. Als die Römer ihre Landschaften unterdrücken wollten, traten viele Völker zusammen, und nannten sich die Franken; d. i. die Freyen, oder Vertheidiger der Freyheit. Sie fasseten die salischen Gesetze ab, die eben sowohl, als die gothischen in Wälschland und Gallien, und die longobardischen, von ihrer Gerechtigkeit und Billigkeit zeigen. Endlich befreyeten sie die unter dem Joch der Römer seufzende Welt, sonderlich die Gallier und Spanier, Britten und Niederländer, als ihre alten Brüder, und halfen ihnen dasselbe glücklich abschütteln.

Sehen wir auf die Tapferkeit der alten Römer, so ist es kein Zweifel, daß sie darinn allen Völkern ihrer Zeiten überlegen gewesen. Das so mächtige Carthago mußte doch endlich ihren Waffen weichen und unterliegen. Sie bezwungen Griechenland, Asien und Aegypten, als die Zweige der griechischen Monarchie, und brachten dadurch die oberste Herrschaft der Welt an sich. Diese behaupteten sie auch viel länger, als die Griechen, und pflanzten gar den Thron ihres Kaiserthums zu Constantinopel, auf der Griechen Grund und Boden: wodurch sie gleichsam von neuem über sie triumphirten.

Glück

Gleichergestalt haben sich die Deutschen, anfänglich unter dem Arriovist, der anwachsenden Macht Cäsars widersetzt, und hernach unter dem berühmten Hermann, oder Arminius, das Kriegsheer Augusts aufs Haupt geschlagen. In folgenden Zeiten haben sie unter dem Alarich, Odoacer und Genserich, Rom und Wälschland erobert und geplündert. Unter beyden Theodorichen, den Königen der West- und Ostgothen, machten sie vollends dem römischen Reiche der Lateiner ein gänzlichendes Ende; und nahmen in den Gothen und Longobarden sogar auf römischem Boden ihren Sitz: doch so, daß sie das stolze Rom, von Ravenna und Mayland aus, als eine Slavinn beherrscheten. Unter Karl dem Großen, und Otten dem Großen aber, haben sich die Deutschen endlich zu Rom selbst des Kaiserthums versichert, und die ganze vormalige Hoheit der Römer auf die deutsche Nation gebracht.

Will man die Gemüthsart der Römer betrachten; so waren sie in den ersten Zeiten, ein hartes, ernsthaftes und tapfres Volk: welches seine Ehre mehr in den Waffen und im Herrschen, als in den Künsten und einer weichlichen Lebensart suchete. Nur nach besiegtem Griechenlande und Asien, lerneten sie auch die griechische Gelehrsamkeit und Künste, nebst den asiatischen Wollüsten kennen; dadurch sie denn freylich weichlicher und weiblicher wurden, und ihren alten Ruhm verlohren.

Ein gleiches ist von unsern Vorvätern auch bekannt. Wer war stärker, rauher und unüberwindlicher, als die alten Deutschen? Wer suchete sein ganzes Lob mehr im Streiten und Siegen, als sie? Wer war weiter von allen griechischen und römischen Läften entfernt? Allein das geschah nicht aus Unfähigkeit. Unsre Väter lerneten auch die römischen Künste, Wissenschaften und Sprache gar bald. Sie wurden so gelehrt, als ihre Lehrer; ja sie übertrafen sie in den mittlern Zeiten schon, als die Barbarey ganz Italien überschwemmet hatte. Aber freylich sind heute zu Tage, durch die ausländischen Wollüste, und die Schwälgerereyen der Wälschen und Franzosen, auch die Sitten der Deutschen, schon

sehr verderbet worden: und dafern diese Sucht, weiter überhand nimmt, wird freylich Deutschland auch seinen Ruhm in kurzem verlieren, und ein Spott seiner Feinde werden.

9. §. Will endlich jemand neuere Helden und Personen mit alten vergleichen: so kann er zwar in Hollbergs historischen Schriften von Helden und Heldinnen schon einige dergleichen finden; aber auch selbst noch verschiedene andere hinzusetzen.

3. E. Man könnte Karln den Großen mit Petern dem Großen in Rußland; König Philippen von Macedonien, mit König Friedrich Wilhelmen von Preußen; Alexandern den Großen mit Karln dem XII. in Schweden; die Königin Zenobia von Palmyra, mit der Königin Christina in Schweden u. d. m. vergleichen. Allein ich will eine Vergleichung zweener Weltweisen, nämlich Aristotels und des sel. Kanzlers von Wolf, zum Exempel geben.

Vergleichung Aristotels mit dem Freyherrn von Wolf.

Unter allen Weltweisen alter und neuer Zeiten ist schwerlich einer unter den Alten mit dem Stagyrten; und unter den Neuern mit dem Freyherrn von Wolf zu vergleichen. Aber beyde sind auch einander, in vielen Stücken, sehr ähnlich gewesen.

Aristoteles war an den Gränzen Griechenlandes in einer macedonischen Stadt, Stagira geboren, wo aber die Gelehrsamkeit nicht sonderlich ihren Sitz hatte. Eben so ist der sel. Kanzler von Wolf, an den Gränzen von Deutschland, in Breslau geboren, wo zwar die Gelehrsamkeit blühet; aber doch keine hohe Schule befindlich ist: und also die Wissenschaften von ihm nicht vollkommen erlernet werden konnten.

Gieng also der griechische Weltweise nach Athen, um die daselbst befindlichen Weltweisen, Mathematiker, Redner und Dichter zu hören und kennen zu lernen: so machte es
der

der berühmte Wolf eben so. Er verließ sein Vaterland, und bezog das deutsche Athen, Leipzig; gieng auch von da nach Jena, den berühmten Weigel zu hören, und setzte sich in kurzem so fest, daß er die Lehrerwürde zu Leipzig erhielt.

Der vornehmste Lehrer Aristotels war Plato: und ungeachtet dieser nicht systematisch lehrte: so faßte doch der ordentliche Kopf Aristotels bald den ganzen Inbegriff der Wissenschaften, und brachte sie in einen völligen Zusammenhang. Eben so hat der Freyh. von Wolf den großen Weltweisen Leibnitz, in seinen Schriften zu seinem Lehrer erwählet, die leibnitzischen Lehren und Erfindungen in eine systematische Ordnung gebracht, sie in vielen Stücken erweitert, und im schönsten Zusammenhange vorgetragen.

Aristoteles zog die größten Vorthelle in dem Vortrage seiner Analytik, und sonst überhaupt, aus den Schriften des Euklides; dessen Kunstgriffe im Demonstriren er ihm abmerkte, und den Weltweisen anpries. Eben das hat der Freyh. Wolf aus des jenaischen Mathematikers Sambergers Lehren geschöpfer, und in seiner Vernunftlehre und ganzen Philosophie gethan: daher denn seine Wahrheiten auf viel festern Gründen und stärkern Beweisen ruhen, als unzähllicher andern ihre.

Der große Ruhm Aristotels bewog den König von Macedonien, daß er den Stagiriten aus Athen rief, und ihn viele Jahre zum Lehrer und Hofmeister seines Prinzen setzte; nach welcher Zeit er wieder nach Athen kehrte, und mit großem Beyfalle lehrte. Fast auf gleiche Art, ward der berühmte Wolf von dem großen Landgrafen von Hessen-Cassel nach Marburg gerufen, um daselbst eine hohe Schule in Ruf zu bringen. Und nachdem er solches in die siebenzehn Jahre gethan hatte: so ward er wieder mit großem Ruhm nach Halle geruffen, wo er bis ans Ende seines Lebens gelehret hat.

Dem Aristoteles hat man nicht nur die Verbesserung der Philosophie, sondern auch die Reinigung der schönen Wissenschaften zu danken. Er schrieb nämlich eine Redekunst und Dichtkunst, die noch iho von den größten Kennern für Meisterstücke gehalten werden. Und wer weis es

nicht, daß Herr Kanzler von Wolf, durch seine Philosophie, auch eine gesündere Art zu reden und zu dichten veranlasset hat? Hat er gleich selbst keine Rede- und Dichtkunst geschrieben: so sind doch unter seinen Anhängern und Nachfolgern Männer aufgestanden, die aus seinen Grundlehren die vortrefflichsten Regeln von beyden gezogen; den Geschmack gereiniget, und alle Thorheiten aus diesen Künsten verbannet haben.

Kurz, das ganze Alterthum hat nur einen Aristoteles, und die neuern Zeiten haben nur einen einzigen Wolf aufzuweisen, der den ganzen Umfang philosophischer Wahrheiten übersehen, und in ein zusammenhängendes Lehrgebäude gebracht hat. Denn weder Baco, noch Gassendi; weder Cartesius noch Neuton; weder Boyle noch Locke haben alle Theile der Philosophie, so wie Wolf inne gehabt; viel weniger alle dieselben in die systematische Forme einer Wissenschaft zu ordnen vermocht.

Vergleichung des Ennius mit Martin Opitzen von Boberfeld.

Wenn man die Geschichte aller Völker untersucht; so wird man finden, daß allemal die Dichter den Grund zu aller Wissenschaft und Gelehrsamkeit geleyet haben. Eben das findet sich, so wie in Griechenland von einem Orpheus, Homer und Hesiod, als in Italien vom Ennius, und in Deutschland vom Opitz wahr.

Rom war so zu reden, mitten in den punischen Kriegen noch barbarisch, und begnügte sich an seinen fesceninischen Bauerliedern: als ein Griech, Livius Andronikus, zuerst dahin kam, und durch seine Schauspiele und Gedichte die Lateiner aufmunterte, sich auch auf die schönen Wissenschaften zu legen. Dieß that nun unter andern Ennius mit dem besten Erfolge.

Eben so hatte man in Deutschland vor Opitzen zwar schon Knittelverse, und sonst lateinische Dichter genug gehabt: ja Daniel Heinsius hatte die niederdeutsche Poesie schon zu verbessern angefangen. Allein es fehlte noch ein rechter
deut.

deutscher Dichter, der die Schönheiten der Alten und Ausländer, auch ins Deutsche bringen könnte. Und das ward Opitz.

Ennius war aus Tarent, oder vielmehr aus Rudia, einem Flecken aus Großgriechenland, wo man zu seiner Zeit kaum recht angefangen hatte, lateinisch zu reden. Opitz war ebenfalls aus Bunzlau, einer sonst unberühmten Stadt in Schlesien, in welchem Lande vorzeiten mehr pohlisch und wendisch, als deutsch war gesprochen worden. Es war also ein besondres Schicksal, daß die Schönheit einer verbesserten Poesie zuerst aus Ländern kommen müssen, die ursprünglich eine ganz andre Sprache geredet hatten.

Ennius hatte zu seinem Zeitgenossen und Anverwandten den Paucurius, der seiner Schwestersohn war; und gleichfalls als ein Poet berühmt ward. So hat auch Opitz verschiedene Dichter erlebt, die sich schon zu seiner Zeit gewiesen. Hier in Meissen wies sich ein Flemming, in Preußen ein Dach, in Schlesien ein Tscherning, und in Niedersachsen ein Riß: die er alle schon gekannt, oder von deren Stücken er doch etwas gelesen hat.

Hat Ennius sich mit der Kenntniß dreier Sprachen viel gewußt, indem er lateinisch, griechisch und oscisch verstanden und reden können: so ist Opitz noch viel gelehrter gewesen. Er hat nicht nur deutsch, lateinisch und griechisch; sondern auch holländisch, französisch und italienisch verstanden, wie seine Schriften ausweisen: denn er hat aus allen diesen Sprachen Stücke ins Deutsche gebracht. Er war also doppelt so gelehrt zu schätzen: indem er zweymal drey Sprachen, und nach des Ennius Redensart, beym Gellius, sechs Herzen zugleich besessen hat.

Gab Ennius einen Sprachmeister in Sardinien ab, und hatte er darinn die Ehre, daß der alte Sittenrichter Cato, noch in seinen grauen Jahren griechisch von ihm lernte: so ist es Opitzen auch keine Schande, daß er eine Weile in Siebenbürgen das Rectorat in einer feinen Stadt verwaltet; und darinn die Jugend im Griechischen und Lateine unterrichtet hat.

Dem

Dem muntern Koyse und großen Witz des Ennius gelang es, in Rom selbst nicht nur den Cato, sondern auch den ältern Scipio Nasica, und die Fulvii zu Gönnern zu bekommen. Eben so hat sich Opitz nach seiner Rückkunft nach Schlessen, die Durchl. Herzoge zu Liegnitz; und den Burggrafen Hannibal von Dohna, zu Gönnern gemacht; andrer fürstl. Personen zu geschweigen.

Als Fulvius Triumvir war, beschenkte er den Ennius mit dem römischen Bürgerrechte. Und was wiederfuhr unserm Opitz nicht für eine Ehre, als ihn Kaiser Ferdinand der III. in den Adelstand erhob! der gewiß in Deutschland noch mehr, als das römische Bürgerrecht zu bedeuten hatte.

Ennius machte nicht nur dramatische, sondern auch epische und allerhand kleinere Gedichte; wodurch er den römischen Dichtern in allen Arten Muster gab. Eben das hat Opitz bey uns gethan. Seine Antigone und die Trojanerinnen, imgleichen seine Daphne, sind theatralische Gedichte; seine Lobgedichte auf den König Vladisla, an Herzog Ulrichen zu Holstein, und den Grafen von Dohna, sein Mars und Bacchus, u. a. m. sind episch zu nennen. Und wieviel andre Arten von Lehr- und Sinngedichten, Oden und Elegien hat er nicht sonst hinterlassen?

Rücker man dem Ennius vor, daß er etwas ruhmredig gewesen, und von seinen Werken eine etwas gar zu große Meynung gehabt: so kann man eben das an Opitzen bemerken. Auch er wußte es, daß er die deutsche Dichtkunst zuerst aus der Barbarey gerissen, die Sprache gereiniget und abessert, und allen seinen Nachkommen ein Muster der Nachfolge gegeben hätte.

Ist es endlich auch nach des Ennius Tode dabey geblieben, daß er, aller Rauigkeit seiner Sprache und Verse ungeachtet, dennoch der Vater aller lateinischen Poeten heißen: so hat auch Opitz dieses unstreitige Lob verdienet, daß er der Urheber und Vater der deutschen neuern Poesie, genennet wird. Dieß wird er auch wohl bleiben; so lange Deutschland deutsch reden wird: so sehr sich auch einige Neulinge bemühen, von seinen Mustern abzuweichen. Die
vero

vernünftige Nachwelt hingegen wird es allezeit billigen, was er mit einem recht prophetischen G.iste an seinen Freund Zinkgräf geschrieben.

Laß du, o Zinkgräf! nur den guten Zweck nicht liegen,
Zu helfen, wie du thust, die Finsterniß besiegen,
Die deutscher Reden Zier bisher verhället hat.
Kriegt gleich ein Nesselstrauch bey Rosen seine statt,
So blühen sie gleichwohl. Wir wollen nicht bedenken,
Daß träge Hummeln sich an diesen Bienenstock henken.
Ein Körper bleibet doch, wenn gleich des Schattens Schein
Sich größer macht, als er. Die Zeit soll Richter seyn!



Das V. Hauptstück.

Von der Kunst, eine fremde Person zu spielen. (Ethopœia).

1. §.

Wir finden, daß die alten Dichter, und nach ihrem Beispiele, auch die ältesten Geschichtschreiber, gemeiniglich ihre Personen redend einführen; und ihnen dabey solche Worte in den Mund legen, die sich für ihre Zeiten, Derter und Umstände schicken.

* Man kann leicht denken, daß beyde diese Reden nicht schriftlich, und so wie sie wirklich vorgefallen, in Händen gehabt; sondern sie bloß der Wahrscheinlichkeit nach, selbst aufgesetzt, und ihnen zugeeignet haben. Diesen Kunstgriff nun, nennen die Alten Ethopœiam, und schlagen ihn jungen Leuten zur Uebung vor.

2. §. Will man also junge Leute dazu anführen: so thut man am besten, daß man sie erst solche in
Poe.